



# Zumutung oder Chance?

## Über Inklusion und ihre Gelingensbedingungen

12. Februar 2015 – Universität Würzburg

„Bayern auf dem Weg zur Inklusion“

*Prof. Dr. Ewald Feyerer, PH OÖ, Linz*

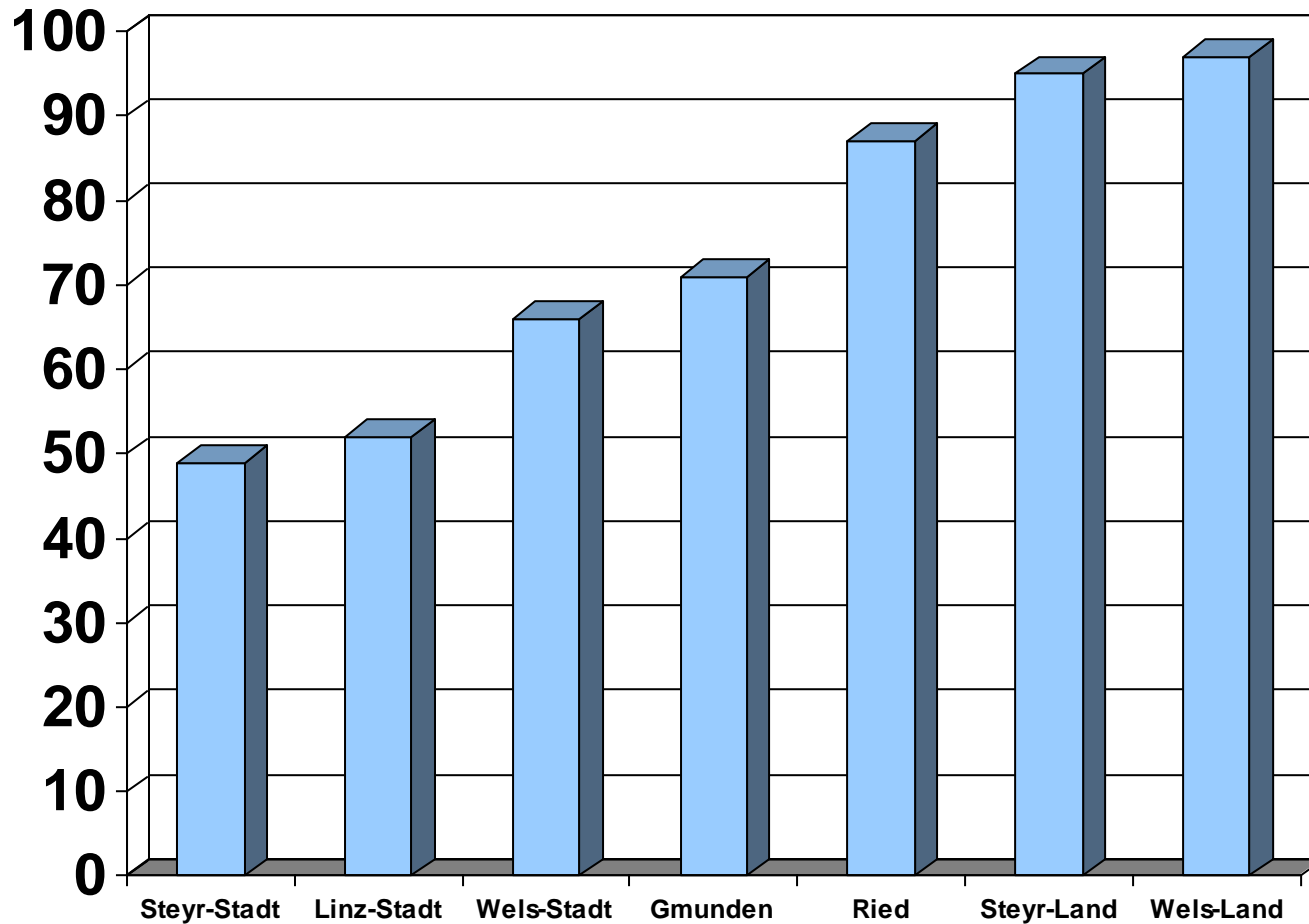
# Persönlicher Hintergrund



*„Es ist normal,  
verschieden  
zu sein.“  
(R.v. Weizsäcker)*

- Sonderschullehrer
- Soziologe
- Wissenschaftlicher Begleiter integrativer Schulversuche
- Lehrer(innen)bildner an der Pädagogischen Hochschule in Oberösterreich, Linz
- Vater

# Integrationsquoten (OÖ)



# Überblick

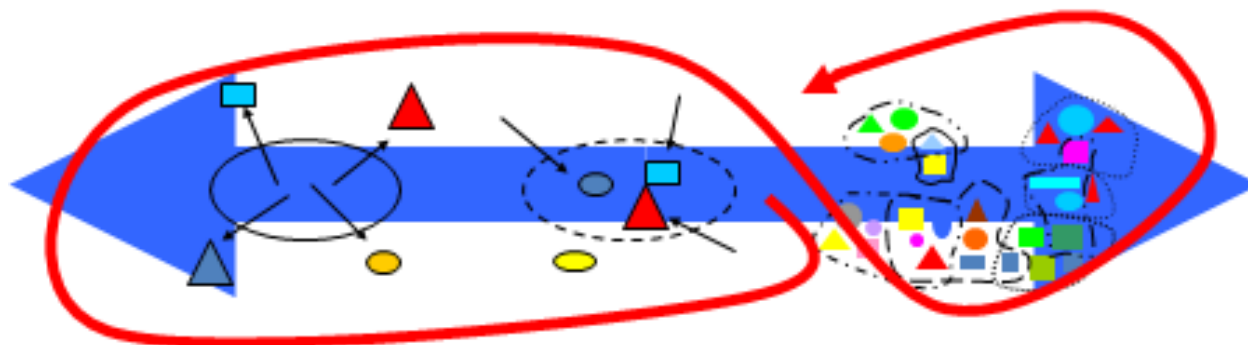
- *Was* meint / will Inklusion?
- Forschungsergebnisse zum gemeinsamen Unterricht
- Pädagogische Gelingensbedingungen
- Weitere Gelingensbedingungen
- konkrete Maßnahmen zur inklusiven Schulentwicklung

# Was meint/will Inklusion?

## Konzepte sonderpädagogischer Förderung



Institut für Inklusive Pädagogik · Interkulturelle Pädagogik · Innovative Lehr- und Lernkultur



**Segregation**

(„two track“:  
getrennte Förderung  
in Sonderschulen)

**Integration**

(„multi track“:  
Sonderschulen und  
integrative Klassen)

**Inklusion**

(„one track“: keine Sonder-  
schulen mehr, vereinzelt  
-klassen an allg. Schulen)

*erstellt nach Dreher, Platte und Seitz (Vortrag in Glasgow 2005)*

# Qualitätsstufen der Behindertenpolitik und -pädagogik (nach Wocken 2009, 16)

Stufe	Rechte	Anerkennungsformen
<b>4. Inklusion</b>	<b>Recht auf Selbstbestimmung und Gleichheit</b>	<b>Rechtliche Anerkennung</b>
3. Integration	Recht auf Gemeinsamkeit und Teilhabe	Solidarische Zustimmung
2. Separation	Recht auf Bildung	Pädagogische Unterstützung
1. Exklusion	Recht auf Leben	Emotionale Zuwendung
0. Extinktion	keine Rechte („lebensunwertes Leben“)	Keine Anerkennung

# *Education for all (Mittler 2000)*

- Jede/r hat das Recht dazu zu gehören, unabhängig von Fähigkeiten bzw. Unfähigkeiten
- statt um die Eingliederung einer Minderheit durch die Mehrheit geht es um die Vielfalt in Gemeinsamkeit
- Verschiedenheit bezieht sich auf unterschiedlichste Aspekte wie Sprache, Kultur, Religion, Geschlecht, Milieu, ...
- Heterogenität ist die Normalität
- systemischer Ansatz anstelle individuumsorientierter Herangehensweise - schulbezogene Ressourcen
- keine (weniger) Kategorisierung nach Defizit, keine schul- bzw. jahrgangsbezogenen Curricula sondern
- ein gemeinsames Curriculum, das individualisiert werden muss

# Inclusive Education

UNESCO (2008, 3):

*„Inclusive education is an ongoing process aimed at offering quality education for all while respecting diversity and the different needs and abilities, characteristics and learning expectations of the students and communities, eliminating all forms of discrimination.’*



# Eine Schule für alle

- alle sind dabei, niemand wird ausgeschlossen  
(= **barrierefreie Teilhabe**)
- alle werden in ihrem jeweiligen So-Sein  
angenommen (= **Wertschätzung, Respekt**)
- niemand wird diskriminiert  
(= **Gleichberechtigung, Chancengleichheit**)
- alle erhalten die notwendige Unterstützung  
(= **Solidarität**)

# Projekt INTEGER (2000)

***Eine Schule für alle, ist***

***demokratisch***, weil jede/r alles lernen darf,  
aber niemand alles lernen muss;

***human***, weil jede/r auf seine/ihre Art und Weise  
lernen kann;

***solidarisch***, weil jede/r die dafür notwendigen  
Hilfen bekommt.

# *Eine inklusive Schule ist ...*

## **eine lernförderliche Schule**

- Ort der wertschätzenden Begegnung
- Ort des Lernens nach eigenem Plan
- Ort des Förderns und Forderns
- Ort der motivierenden und unterstützenden Reflexion
- Ort der förderlichen Leistungsbewertung
- Ort des mit- und voneinander Lernens

# Studienergebnisse sprechen für GU

- **QSP (Specht et al. 2006, 2007):** 81,2 % vs. 5,8 % - Steigerung der Qualität der sonderpäd.Förderung durch integrativen Unterricht und 81,9 % vs. 3,9 % - Förderung von Kindern in Integrationsklassen hat sich bewährt
- **Behindern Behinderte (Feyerer 1998):** keine Nivellierung durch Integration, gleiche Schulleistungen, höhere Zufriedenheit, besseres Selbstkonzept

*„Die österreichischen Untersuchungen deuten darauf hin, dass sorgfältig geplanter und durchgeführter gemeinsamer Unterricht nicht nur ein hohes Förderpotential für Kinder mit Behinderungen hat, sondern die Qualitätsentwicklung von Schule und Unterricht insgesamt unterstützt.“ (Specht et al. 2007, 32f.)*

# *Studienergebnisse sprechen für GU*

- Gemeinsame und wohnortnahe Formen sind machbar, die Rollen der LehrerInnen und Fachleute verändern sich in Richtung Teamarbeit, die sehr befriedigend sein kann.
- Der Aufbau von sozialen Beziehungen braucht Zeit und damit ein eher hohes Mass an gemeinsamem Unterricht.
- Lern- und leistungsschwache SchülerInnen machen in integrativen Klassen größere Lernfortschritte als in Sonderschul- oder Kleinklassen.
- Sie sind in allen Formen weniger beliebt und sozial schwächer integriert.

# *Studienergebnisse sprechen für GU*

- Das Selbstkonzept schwacher SchülerInnen ist in integrativen Settings geringer, damit aber auch realistischer; SonderschülerInnen empfinden die erlebte Schulform langfristig als Stigma.
- Für die soziale Integration und ein besseres Selbstwertgefühl ist das Schul- und Klassenklima entscheidend; Lehrpersonen können diesbezüglich gezielte Aktivitäten zu setzen.
- Seh- und hörbehinderte Kinder tendieren bei integrativen Formen eher dazu, Schwierigkeiten zu verbergen oder die Benützung geeigneter Hilfsmittel auszuschlagen.

# *Studienergebnisse sprechen für GU*

- RegelschülerInnen von Integrationsklassen zeigen zumeist bessere soziale Kompetenzen im Umgang mit Verschiedenheit.
- Eine Verkleinerung der Klassengröße entlastet die Lehrperson, bewirkt aber keine Verbesserung der Schülerleistungen; eine späte Selektion bewirkt aber sehr wohl bessere Leistungen.
- Eltern sind integrativen Formen generell eher positiv eingestellt.
- LehrerInnen fühlen sich durch die Anwesenheit beeinträchtiger Kinder und die zusätzliche Unterstützung nicht mehr belastet, aber auch nicht entlastet.

# *Studienergebnisse sprechen für GU*

- Der Anteil von Frontalunterricht reduziert sich in Integrationsklassen auf ca. ein Drittel der Unterrichtszeit, schülerzentrierte Formen nehmen deutlich zu.
- Integration hängt auch heute noch stark vom Engagement der Eltern ab.
- LehrerInnen entwickeln in der Regel eine positive Einstellung sobald sie integrativen Unterricht erteilen, besonders dann, wenn die Kooperation mit den zusätzlichen Fachkräften gut gelingt.



# *Studienergebnisse sprechen für GU*

- Langzeitstudie** von Eckhardt, Haeberlin et al. (2011):  
Jugendliche mit Lernbehinderungen in  
Sonderschulklassen
- weisen ein **geringeres Selbstwertgefühl** im Erwachsenenleben auf,
  - verfügen über ein **kleineres soziales Netzwerk** und
  - **finden schwieriger Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten** als vergleichbare Jugendliche aus Regelklassen

# *Studienergebnisse sprechen für GU*

## **Timmons & Wagner (2008)**

- **Gesundheitsstatus** von Kindern und Jugendlichen mit Beeinträchtigung in Abhängig von schulischem Setting?
- Daten aus großer Mikrozensususerhebung (N = 8000, Alter 5 – 14)
- Hohe, mittlere und geringe Inklusion (Partizipation - auch der Eltern, Unterstützung, Anforderung)
- deutlich **bessere Lernfortschritte** in hohen inklusiven settings
- Je höher die Inklusion desto **bessere Gesundheit** (auch bei sehr schweren Beeinträchtigungen)

# *Pädagogische Gelingensfaktoren*

## *(Meijer 2005)*

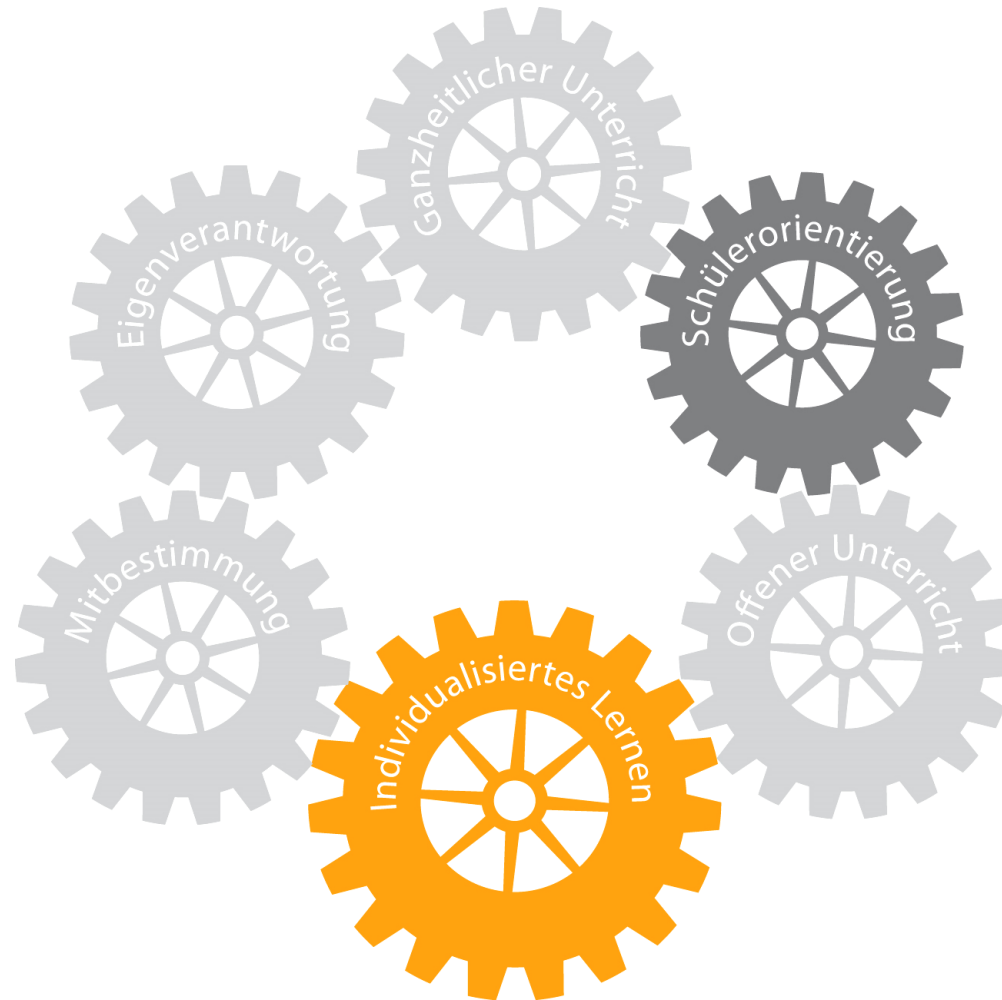
- Kooperativer Unterricht (Teamteaching)
- Kooperatives Lernen (Peer Tutoring, Gruppenarbeit)
- Kooperative Problembewältigung
- Heterogene Gruppen
- Wirksamer Unterricht (pädagogische Diagnostik, indiv. Lernprozessbegleitung)
- Kooperierende Stammklassen, Jahrgangteams
- Alternative Lernmethoden (Projektunterricht, Mitbestimmung)

# *Individualisierung und Differenzierung*

„Unter Individualisierung verstehen wir die Gesamtheit aller unterrichtsmethodischen und lern- / lehrorganisatorischen Maßnahmen, die davon ausgehen, dass das Lernen eine ganz persönliche Eigenaktivität jeder einzelnen Schülerin bzw. jedes einzelnen Schülers selbst ist, und die darauf abzielen, die Schülerinnen und Schüler dabei gemäß ihrer Persönlichkeit, ihrer Lernvoraussetzungen und Potenziale bestmöglich zu fördern und zu fordern.“

([http://www.bmukk.gv.at/ministerium/rs/2007\\_09.xml](http://www.bmukk.gv.at/ministerium/rs/2007_09.xml))

# Individualisierung und Differenzierung (Kossmeier 2011)



# *Individualisierung und Differenzierung*

## **nach Quantität bzw. Lerntempo**

- Stoffumfang
- Anzahl der Übungsbeispiele, die zur Festigung nötig sind

## **nach Qualität bzw. Leistungsvermögen**

- Schwierigkeitsgrad und Komplexität
- Übungsangebot für unterschiedliche Lernzugänge hinsichtlich Lerntypen
- unterschiedliche Anforderungen an Lernerprodukte, z.B.: Plakate, Referate, Projektzeitungen,
- Grad der Selbständigkeit
- Hilfestellungen, Lernmaterialien

## **nach Interesse**

- Differenzierung nach Interesse - Wahl

## **nach Sozialformen**

- Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit

# *Inklusiver Unterricht*

Alle SchülerInnen

lernen in **Kooperation** miteinander

an einem **gemeinsamen Thema**

mit **unterschiedlichen**, ihrer Entwicklung gemäßen  
**Zielen**,

sich die Welt **aktiv tätig** anzueignen

und die Welt mit ihren Handlungen

human, demokratisch und solidarisch **mitzugestalten**.

# *Didaktische Modelle*

- Reformpädagogische Konzepte
- **Entwicklungslogische Didaktik nach Georg Feuser**
- Gemeinsame Lernsituationen nach Hans Wocken
- Subjektive Didaktik nach Edmund Kösel
- Konstruktivistische Didaktik nach Kersten Reich
- Handlungsorientierter (projektorientierter) Unterricht nach John Dewey, Iris Mann, Gudjons, Meyer, Becker
- **Konzept des Offenen Unterrichts (Oberösterreich)**  
*methodisch-organisatorische, didaktisch-inhaltliche und pädagogisch-institutionelle Öffnung (Brüggemann)*



# *Offener Unterricht*

**Feyerer, Ewald & Prammer, Wilfried:**

*Gemeinsamer Unterricht in der  
Sekundarstufe I. Anregungen für eine  
integrative Praxis.* Berlin: Beltz, 2003

(on demand direkt beim Verlag zu bestellen)

# Weitere Gelingensbedingungen - personale Ebene

Langner, 2013:

- sich für gemeinsame Bildungsangebote zuständig fühlen,
- sich umfassende Methodenkompetenz zur Individualisierung und Differenzierung aneignen
- den Entwicklungsverlauf der Schüler\_innen nicht biologisch determiniert sondern abhängig von Lernausgangslage und -umgebung sehen
- Unterrichtsstandards wie Motivation über Noten und die Notwendigkeit zur absoluten Unterrichtskontrolle nicht hoch bewerten,
- Achtung vor allen Menschen haben und jede\_n Schüler\_in anerkennen und
- GU als gute Entwicklungsmöglichkeit für alle Schüler\_innen sehen.

# Weitere Gelingensbedingungen - personale Ebene

## Bereitschaft zur

- regelmäßigen Reflexion, Selbstkritik und Selbstzweifel,
- interdisziplinären Zusammenarbeit, Kooperation und Teamarbeit,
- Öffnung der Schule, Einbeziehung des kommunalen Umfelds,
- Auseinandersetzung mit der eigenen Angst vor dem Fremden,
- Abgabe von Kontrolle an die Lernenden (mehr Selbst-, weniger Fremdbestimmung)

# Reflektieren über mich, über mein Menschenbild und über mein Bild vom Mensch-Sein

Ich mache Erfahrungen – positive und andere, die ich reflektieren und aus denen ich Konsequenzen ziehen kann

Was denke ich über Menschen?  
Was interessiert mich an Menschen?  
Was erwarte ich von Menschen?  
Was gebe ich Menschen?  
Wie trete ich Menschen gegenüber?

ich leite meine Axiome ab

Reflexion

Aktion



Schule

## Axiome:

- Die Würde des Menschen ist unantastbar
- Alle Menschen sind gleich viel wert
- Vielfalt ist ein Wert
- Gegenseitiger Respekt und Toleranz sind wichtig
- Jeder Mensch ist fähig, eigene Entscheidungen zu treffen
- Menschen brauchen Gemeinschaft.
- Menschen sind Individuen
- Ich nehme jeden Menschen in seiner Persönlichkeit wahr und achte sie
- Jeder Mensch hat ein Recht auf weitestgehende Bildung
- Jeder Mensch hat ein Bedürfnis nach Kontakt und Kommunikation

Wenn ich mich Ernst nehme, entstehen daraus:

## Pädagogische und didaktische Konsequenzen:

- Schule als Lern- und Lebensraum gestalten
- Schüler in Planung miteinbeziehen
- Ideen und Anregungen der Schüler als Bereicherung Ernst nehmen
- Unterrichts"störungen" auch als mögliches Feedback für "unpassenden" Unterricht begreifen
- Lehrerentscheidungen und Entscheidungskriterien transparent machen
- Durch Differenzierung Unterricht gestalten, an dem alle teilnehmen können
- Verschiedene Lernwege akzeptieren
- Für Dynamik in der individuellen Lernentwicklung und für Nachhaltigkeit/ Transfermöglichkeit in den Lebensalltag sorgen

# Weitere Gelingensbedingungen

- **Bildungspolitik:** eindeutige und klar kommunizierte **nationale und regionale** Strategie

*„In den gesetzlichen Bestimmungen der einzelnen Länder sollte klar integrative/inklusive Bildung als bildungspolitisches Ziel verankert werden. (...) Die Regierungen sollten eine nachdrückliche Politik der Förderung von Integration/Inklusion zum Ausdruck bringen und im Hinblick auf deren Umsetzung allen am Bildungssystem Beteiligten klar und deutlich vermitteln, welche Ziele sie mit dieser Bildungspolitik verfolgt.“  
(EUROPEAN AGENCY 2003b, 6)*

- Vor allem Veränderung der Regelschulen notwendig: Herstellen eines **breiten gesellschaftlichen Konsens** (Behinderungsbegriff, Inklusionsbegriff)

# Weitere Gelingensbedingungen

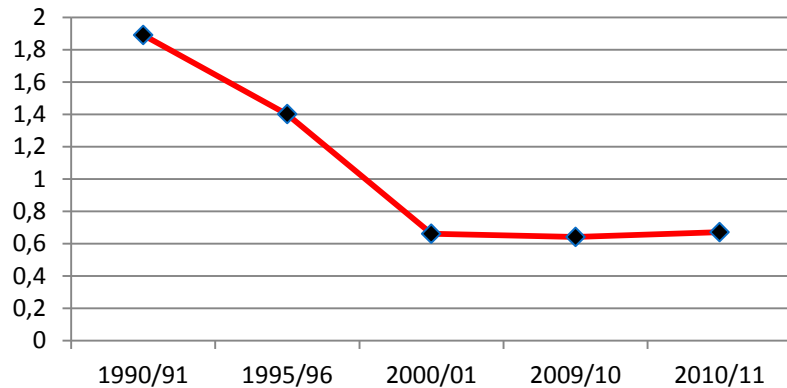
## **Die Entwicklung politisch steuern**

1. *Pluralität der Förderorte muss gewährleistet sein* > Fortsetzung von bisheriger Praxis, Integration
2. *sofortige Abschaffung der Förderschulen, Gymnasien* > großer gesellschaftlicher Widerstand
3. *„Inklusion als Chance für Förder- und Regelschulen“* > klares Ziel, Meilensteine, ausreichend langer Übergang, ausreichende Unterstützung aller Schulen, Einbeziehung aller gesellschaftlicher Kräfte in den Diskurs (Nationaler Aktionsplan 2012 – 2020)

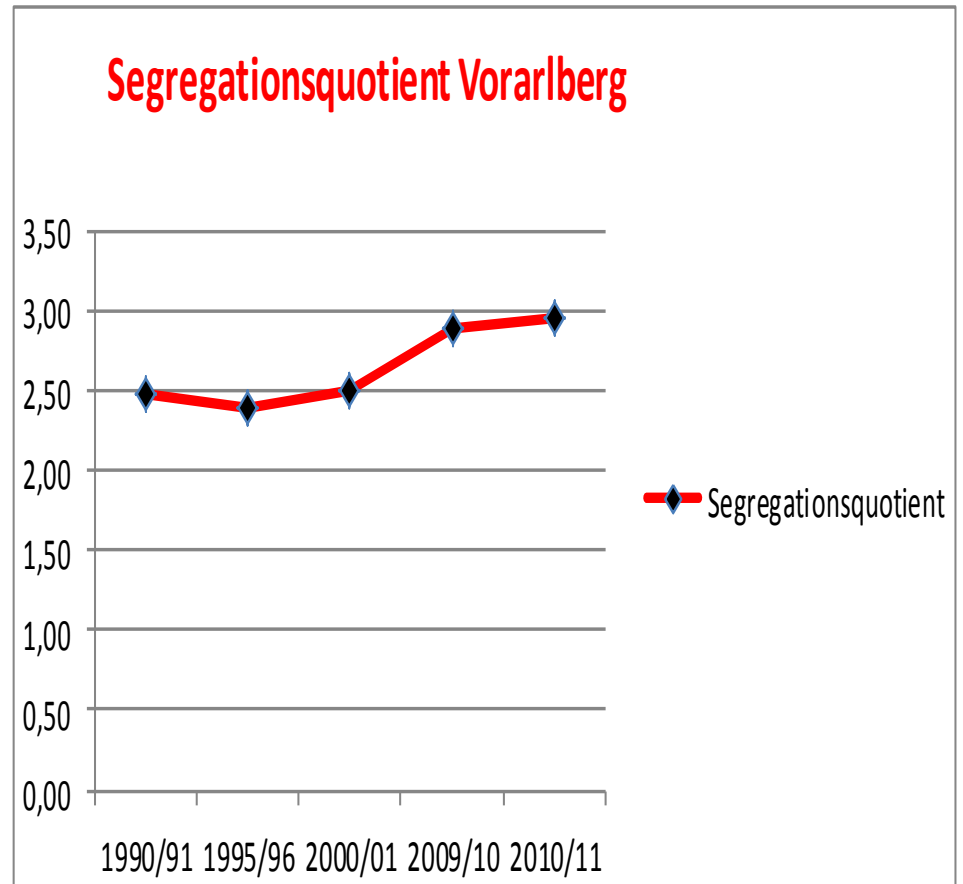


# Inklusion oder Pluralität der Förderorte? (Flieger 2012)

Segregationsquotient Steiermark



Segregationsquotient Vorarlberg



# Ziel innerer und äußerer Schulentwicklung

## Abbau institutionalisierter Formen des Schulversagens und der Benachteiligung

*„Respekt, Anerkennung, und Wertschätzung sollten im Schulalltag vor allem auch unsicheren, wenig motivierten ‚schwierigen‘, leistungsschwächeren Schüler/innen entgegengebracht werden. Für eine chancengerechtere Schule bedarf es einer Kultur des Respekts, der Wertschätzung und Anerkennung als bewusste pädagogische Entscheidung.“ (Popp, 2012, 143)*



# Maßnahmen zur inneren und äußeren Schulentwicklung

- Kompetenzorientierung anstatt Stofforientierung als didaktisches Prinzip
- alternative Formen der Leistungsbeurteilung anstatt Ziffernoten (zumindest in den ersten sechs Pflichtschuljahren)
- Rhythmisierung des Tagesablaufs anstelle der Aneinanderreihung 50minütiger Lehreinheiten
- jahrgangsgemischte Lerngruppen
- keine schulformen- und jahrgangsbezogenen Lehrpläne und damit keine Klassenwiederholungen oder Rückstellungen

# Maßnahmen zur inneren und äußeren Schulentwicklung

- Interne Schulentwicklungsprozesse fördern und unterstützen, aber auch extern evaluieren lassen (hilfreiche Instrumente: *Index für Inklusion*, *Bewertungsraster zu den schulischen Integrationsprozessen an der Aargauer Volksschule*)
- Interdisziplinarität und Teamarbeit stärken
- Eltern und Schüler\_innen in Förderplanarbeit einbeziehen
- Schaffung von Zeit, Raum und Strukturen für erhöhte Kooperation und Partizipation von Lehrer\_innen, Erzieher\_innen, Eltern und Schüler\_innen
- die Sonderpädagog\_in als der Regelschule zugehörend führen

# Maßnahmen zur inneren und äußeren Schulentwicklung

- heterogene, ausgewogene Klassenzusammensetzungen
- flexible Gruppengrößen zulassen
- Stundenplanblockungen ermöglichen
- kleine Lehrerteams, rechtzeitige Vorbereitung der Lehrer\_innen, Teambuildingmaßnahmen
- zielgerichtete Fort- und Weiterbildung, Erfahrungsaustausch
- gegenseitiges Hospitieren anregen und ermöglichen
- Partizipationsgremien einrichten (Klassenrat, Elternrat, ...)

# Maßnahmen zur inneren und äußeren Schulentwicklung

## Errichtung Pädagogischer Förderzentren

- Unterstützung der Schulen (systemischer Ansatz)
- Kooperativen Unterricht, Helfersysteme, Unterstützernetze ausbauen
- Flexible Ressourcenvergabe (systembezogen statt am Kind festgemacht; den Bedingungen am Standort angepasst, zu Beginn mehr; Vernetzung aller Ressourcen)
- Monitoring konsequent durchführen

# *Inklusion als Leitgedanke*

## **Radikal denken - pragmatisch umsetzen!**

- mehr Heterogenität, weniger Homogenität
- mehr Miteinander, weniger Gegeneinander
- mehr Team- und Gruppenarbeit, weniger Einzelarbeit
- mehr Förderung, weniger Selektion
- mehr Wertschätzung, weniger Beschämung
- mehr Rückmeldung, weniger Bewertung
- mehr innere, weniger äußere Differenzierung
- mehr Schülerzentriertheit, weniger Lehrerzentriertheit
- mehr Projektunterricht, weniger Fachunterricht

# Schluss

*„Die Zukunft liegt nicht darin,  
dass man an sie glaubt  
oder nicht an sie glaubt,  
sondern darin,  
dass man sie vorbereitet.“  
(Erich Fried)*